



### Vorgeschichte und Lebenslauf Yona Sorek und Hana Melnik - Jüdische DPs in Ulm

Yona Sorek wurde am 16. Februar 1941 als Tochter des Schlossers Sicham Zajdweg und seiner Ehefrau in Kuibyschew an der Wolga (heute: Samara, Russland) geboren. Ihre Eltern waren polnische Juden aus Piotrków Trybunalski, die 1939 nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen in die Sowjetunion geflohen waren. Nach einem Jahr in Kuibyschew wurden die jüdischen Flüchtlinge weiter nach Osten gebracht, wo die Eltern in einer Konservenfabrik arbeiteten.

Nach dem Kriegsende kehrten Yona Sorek und ihre Eltern nach Polen zurück, um nach überlebenden Familienmitgliedern zu suchen. Der Kontakt zu den in Polen verbliebenen Verwandten war ungefähr 1942 abrupt abgebrochen. Wie sich später herausstellte, war im September 1942 ein Großteil der in Piotrków Trybunalski verbliebenen jüdischen Bevölkerung von den Deutschen ermordet oder nach Treblinka deportiert worden, so wohl auch die Verwandten der Zajdwergs.

In Polen hörte die Familie von der jüdischen Untergrundbewegung Bricha (Ha'Bricha), die osteuropäischen Juden bei der Flucht oder der Emigration nach Palästina half. Mit Hilfe dieser Organisation gelangte die 4-jährige Yona Sorek mit ihren Eltern über Stettin, die Tschechoslowakei, Wien und Linz im Januar 1946 nach Ulm, da die Auswanderung nach Palästina aus der amerikanischen Besatzungszone als am einfachsten galt. Sie wurden in der Boelcke-Kaserne in der Römerstraße untergebracht.

In dem DP-Camp in der Boelcke-Kaserne wurde am 29. Januar 1948 Yona Soreks Schwester Hana geboren, bevor die Familie 10 Monate später, im November 1948 über Marseille in den neu gegründeten Staat Israel auswandern konnte. Yona Sorek lebt heute in Israel, ihre Schwester Hana Melnik in den USA.

Beim ersten Besuch Hana Melniks in ihrer Geburtsstadt Ulm 2010 führte die Leiterin des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Ulm Dr. Nicola Wenge ein Interview mit Hana Melnik und ihrer Schwester Yona Sorek, die knapp drei Jahre ihrer Kindheit in dem DP-Lager verbrachte. Die beiden Frauen berichteten über die Geschichte der polnisch-jüdischen Familie Zajdweg, das Leben in der Boelcke-Kaserne und den späteren Umgang mit ihrer Vergangenheit. Das Gespräch wird im Folgenden in Ausschnitten zitiert. Das vollständige Interview ist im Archiv des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg (DZOK) überliefert.

### Interview

NICOLA WENGE: Und dann kamen Sie nach Ulm und direkt in die Boelcke-Kaserne. Erinnern Sie sich an Ihre ersten Eindrücke?

YONA SOREK: An die ersten Eindrücke erinnere ich mich nicht mehr. Aber ich erinnere mich an mein Leben hier.

NICOLA WENGE: Woran erinnern Sie sich?

YONA SOREK: Ich erinnere mich daran, wie ich mit meinen Eltern in einer Reihe stand, um auf das Essen zu warten. Ich erinnere mich daran, dass im Speisesaal ein großer Behälter mit einem schwarzen Getränk stand. Ich wollte es probieren, aber sie sagten mir, dass es nicht gut ist. Aber ich verlangte danach, weil ich es alle Leute trinken sah. Also gaben sie es mir - es war Kaffee. Aber es hat geschmeckt *[lacht]*. Er war ohne Zucker, aber ich mochte ihn. Ich erinnere mich auch daran, dass unser Zimmer durch eine Decke getrennt war und später, als sie [die Eltern] erkannten, dass sie nicht am nächsten Tag gehen konnten, sondern eine längere Zeit hier bleiben mussten, trafen sie die Entscheidung, eine Trennwand aus Holz zu bauen.

NICOLA WENGE: Wie viele Menschen lebten in dem Raum?

YONA SOREK: Unsere Familie - also drei und später vier. Ein Vater und sein Sohn lebten in einem anderen Teil. Und es gab noch eine einzelne Person, also waren wir zu sechst.

HANA MELNIK: Mit mir später sieben.

NICOLA WENGE: Hatten Sie Kontakt zu anderen DPs in der Boelcke-Kaserne oder war das auf Ihre Familie beschränkt?

YONA SOREK: Nein, meine Eltern hatten Freunde. Wir sehen auf diesem Foto, dass sie zu Freunden eingeladen waren. Ich erinnere mich daran, dass wir in den Wald nahe der Donau zum Campen mit anderen Menschen gingen. Ich hatte Freunde. Mein Vater arbeitete, also kannte er Leute in seiner Arbeit. Sie hatten also Verbindung zu anderen Leuten in der Boelcke-Kaserne.

NICOLA WENGE: Wissen Sie etwas über das kulturelle und religiöse Leben?

YONA SOREK: Am Anfang - im ersten Jahr - hatten die Juden (nicht nur in der Boelcke-Kaserne) ihre „Elite“ verloren, zum Beispiel die Lehrer, die getötet wurden. Andere Menschen mussten sich darum kümmern, dass die Kinder nicht nur herumrannten. Einer, der früher einmal Lehrer war und sehr gut unterrichten konnte, teilte die Kinder in Klassen ein, um sie zu unterrichten. Es gab Kinder, die noch nichts gelernt hatten, weil sie in Bunkern oder im Wald gelebt hatten. So gaben sie ihnen einen ersten Rahmen und Bildung.

NICOLA WENGE: Um dem Leben wieder eine Struktur zu geben, damit die Leute wieder als Menschen leben konnten.

YONA SOREK: Ja. Es waren also die Juden, die die Verantwortung übernahmen. Später - ich war im Kindergarten in der Boelcke-Kaserne und hatte eine Jüdin als Lehrerin - entschied das Zentralkomitee der DPs in München...*[wechselt ein paar Worte mit ihrer Schwester auf Hebräisch]*

HANA MELNIK: ...es entschied, dass ihre Richtung von nun an zionistisch sein sollte. Es gab auch andere Gruppen, die andere Ideologien hatten.

YONA SOREK: Sie organisierten die Schulen und andere - kulturelle – Angebote. So wurde alles besser organisiert. Und dann kamen Hebräischlehrer aus Israel, um Hebräisch zu lehren und die Leute darauf vorzubereiten, nach Israel zu gehen.

HANA MELNIK: Sie wollten, dass die Leute schon vorzeitig auf die Kultur in Israel ausgerichtet sind und sie vorbereiten. Sie machten das mit den Kindern und den Erwachsenen. Sie taten alles Mögliche, um sie vorzubereiten, damit sie besser vorbereitet in das neue Land kommen konnten.

NICOLA WENGE: Haben Sie irgendwelche Erfahrungen oder Erinnerungen an das Zusammentreffen mit Deutschen?

YONA SOREK: [ *zögert* ] Nein.

NICOLA WENGE: Negative?

YONA SOREK: Als ich von der Boelcke-Kaserne zur Sedan-Kaserne zur Schule ging, stoppten uns kleine Kinder und riefen „Verfluchte Juden“. Ich habe nicht verstanden, was es bedeutet, aber ich verstand, dass es nichts Nettos war. [*lacht*]

NICOLA WENGE: Sie gingen also in der Sedan-Kaserne zur Schule?

YONA SOREK: Ja. Der Kindergarten war in der Boelcke-Kaserne, aber die Schule in der Sedan-Kaserne. Ich erinnere mich daran, wie ich die Straße herunterging und das Münster sehen konnte.

NICOLA WENGE: Sie lebten in einem Land, das Sie vorher nicht kannten, Sie verstanden die Sprache draußen nicht, Sie lebten aus den Koffern, weil Sie jederzeit erwarteten, zu gehen. Hatten Sie jemals das Gefühl, dass es Deutschland war, wo Sie waren?

YONA SOREK: Für mich war es eine sehr glückliche Zeit. Ich glaube nicht, dass das bei meinen Eltern oder anderen der Fall war. Aber ich als Kind hatte meinen Alltag, ich hatte Schule, ich hatte Freunde, ich hatte den Sommer, die Rosen und Picknicks. Einmal im Jahr schickten sie mich in eine Siedlung außerhalb der Boelcke-Kaserne in den Bergen. Es war das erste Mal, dass ich ohne meine Eltern war. Ich habe geweint, also haben sie mich zurückgebracht. [*lacht*]

NICOLA WENGE: Und Ihre Eltern? Könnten Sie einen normalen Tag in der Boelcke-Kaserne beschreiben? Wann sind Sie aufgestanden, was haben Ihre Eltern gemacht? Wie war das Leben?

YONA SOREK: Ich stand morgens auf, um in die Schule zu gehen. Wir mussten den gesamten Korridor entlang gehen, um die Hände zu waschen und auf die Toilette zu gehen - er war sehr lang. Mein Vater ging zur Polizei [amerikanische Militärpolizei]. Er war manchmal im Büro, manchmal im Auto [auf Streife]. Er war nicht der Fahrer, weil er nicht fahren konnte. Als meine Mutter als Strickerin arbeitete, erinnere ich mich, ging ich oft nach dem Kindergarten zu ihr und wollte auch stricken. Sie gaben mir etwas [*lacht*] und ich war sehr zufrieden. Ich erinnere mich an einen Tag - vielleicht war es Nachmittag, ich erinnere mich nicht an die genaue Zeit – da war eine Person, die ein Radio hatte. Er stellte einen Lautsprecher an sein Fenster und verband ihn mit dem Radio, so dass die Menschen auf dem Hof den jiddischen BBC-Nachrichten zuhören konnten. Ich erinnere mich [*wechselt einige Worte auf Hebräisch mit ihrer Schwester*]

HANA MELNIK: ...an den Tag, als die Vereinten Nationen die Gründung Israels erklärten.

YONA SOREK: Ich erinnere mich, dass alle dastanden und dann... *[wechselt einige Worte auf Hebräisch mit ihrer Schwester]*

HANA MELNIK: Als die Durchsage kam, fuhren alle aus der Haut und sie holten Flaggen heraus, fingen an zu tanzen und zu singen. Sie waren völlig außer sich. Und das alles nur, weil ein Mensch dieses Radio hatte und es mit allen teilte. So wurden alle Zeugen der Bekanntmachung.

NICOLA WENGE: Sie erwähnten den Schwarzmarkt. Könnten Sie beschreiben, wie wichtig er war?

YONA SOREK: Ich erinnere mich nicht daran, weil ich kein Teil davon war, aber ich erinnere mich daran, was mein Vater uns erzählte und ich habe einige Dokumentationen gelesen. Er war wichtig, um die ganze Nahrung zu bekommen - wenn man frische Früchte wollte, oder etwas anderes, musste man es draußen kaufen. Man kaufte es durch Tauschen. Das wahre Geld waren Zigaretten und Schokolade, die die Amerikaner uns gaben und so funktionierte das alles. Ich weiß, wenn sie Fleisch wollten, mussten sie eine Kuh in die Boelcke-Kaserne schmuggeln. Es passierte möglicherweise mehr als einmal. Der Chef der Jüdischen Polizei drückte beide Augen zu, aber es war nicht erlaubt! Jedes Auto [das in die Kaserne fuhr] musste glaube ich 50 Dollar oder Deutsche Mark Gebühr bezahlen, aber es war für die Kasse der Zionisten. Er war Zionist, aber wenn man den Schwarzmarkt wollte, musste man bezahlen.

NICOLA WENGE: Wissen Sie etwas über das Verhältnis zwischen den unterschiedlichen DP-Gruppen - die der jüdischen zu der polnischen oder ukrainischen?

YONA SOREK: Ich weiß es nicht genau. Ich weiß, dass es anfangs, wenn die ukrainischen Flüchtlinge oder DPs mit Juden zusammen waren, Kämpfe gab, weil die Juden nicht mit ihren früheren Unterdrückern zusammenleben wollten. Es gab also viele Streitigkeiten und Konflikte, sodass man die Gruppen trennen musste. Sie versuchten alle Flüchtlinge in ihre Heimat zurückzuführen - sogar Juden nach Polen oder Ungarn. Aber fast alle Juden gingen nicht. Ein paar gingen nach Rumänien oder Ungarn, aber viele davon kehrten zurück.